

## Paul-Henri Spaak, Memoiren eines Europäers

**Quelle:** SPAAK, Paul-Henri. Memoiren eines Europäers. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1969. 605 S. p. 297-301.

**Urheberrecht:** Copyright des deutschen Übersetzung von Wilhelm Thaler (c) 1969 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

**URL:** [http://www.cvce.eu/obj/paul\\_henri\\_spaak\\_memoiren\\_eines\\_europaers-de-a82fff01-9768-486a-a9d9-68b21b580206.html](http://www.cvce.eu/obj/paul_henri_spaak_memoiren_eines_europaers-de-a82fff01-9768-486a-a9d9-68b21b580206.html)



**Publication date:** 05/11/2015

## Paul-Henri Spaak, *Memoiren eines Europäers*

[...]

Mehrere Jahre lang war Frankreich auf Anregung Robert Schumans führend im Aufbau Europas gewesen. Plötzlich zeigte es die Grenze seines Wagemuts und die Stärke der noch mächtigen nationalistischen Strömungen, die es durchzogen.

Bei den Anhängern der Integration machte sich eine gewisse Bestürzung bemerkbar. Während die Engländer eine Lösung für die militärischen Probleme vorschlugen und der Londoner Vertrag, die Pariser Verträge und der Beitritt Deutschlands zum Nordatlantikpakt zustande kamen, berieten die Europäer. Ich trat neuerlich mit Jean Monnet in Verbindung. Als wir schon geglaubt hatten, am Ziel zu sein und mit Hilfe der Arbeiten der « *ad hoc* »-Versammlung einen entscheidenden Schritt in Richtung auf ein vereintes Europa zu tun, waren wir grausam gescheitert. Wir waren beide überzeugt, daß man rasch handeln müsse. Im *status quo*, in der Hinnahme der Niederlage lag die Gefahr, daß der erfreuliche Schwung der letzten Jahre gebrochen wurde, daß sich Entmutigung breitmachte und sogar die bestehenden Tatsachen in Frage gestellt wurden.

[...]

Anfang April schrieb ich an Adenauer, an Pinay, der Außenminister geworden war, und an Martino, und setzte ihnen meine Ideen auseinander. Ich hatte den Plan, die durch Jean Monnets Rücktritt entstandenen Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen und zugleich die europäische Idee wieder ins Gespräch zu bringen. Die beiden Probleme hingen zusammen. Wenn sich die Minister der sechs Mitgliedstaaten darauf einigten, eine neue Etappe auf dem Weg der wirtschaftlichen Integration zu überwinden, indem sie ihre Anstrengungen auf die Montanunion konzentrierten, würde Jean Monnet seine Entscheidung zurücknehmen und könnte in seiner Eigenschaft als Präsident der Hohen Behörde zum Erfolg unseres Unternehmens beitragen.

Ich schlug also unseren drei Kollegen vor, die Gelegenheit einer bevorstehenden Versammlung zu nutzen, um unserem Wunsch Ausdruck zu verleihen, « die europäische Idee wieder in den Vordergrund zu stellen, indem die Kompetenzen der Gemeinschaft für Kohle und Stahl erweitert wurden. Diese Erweiterung der Gemeinschaft könnte sich auf die Gesamtheit der augenblicklichen Energiequellen (Elektrizität, Gas und Treibstoffe) ausdehnen sowie auf die Beförderungsmittel (Eisenbahnen, Flußschiffahrt, Straßen- und Lufttransporte). Auch die gemeinsamen Anstrengungen zur Entwicklung der Atomenergie für friedliche Zwecke könnten einer Organisation anvertraut werden, die von der Monanunion abhinge. Um diese Erweiterung zu verwirklichen, müßte man schnellstens eine internationale Konferenz anberaumen, bei der die Idee in praktischer Form erörtert werden und deren Ziel außerdem die Abfassung eines Vertrags sein sollte. Der Vorsitz dieser Konferenz könnte M. Monnet anvertraut werden. »

Meine Initiative wurde ohne Begeisterung aufgenommen. Aus Bonn, aus Paris, aus Rom riet man zu Geduld und Vorsicht.

Adenauer fand den Gedanken einer Konferenz verfrüht. Er machte den Vorschlag, auf das Inkrafttreten der Pariser Verträge zu warten, ehe man weitere Schritte unternahm. Er war zwar im Prinzip nicht gegen eine Erweiterung der Befugnisse der Montanunion, hielt es jedoch für notwendig, sich über ihre möglichen Ausdehnungen ein klares Bild zu machen. Er regte die Ernennung einer Arbeitsgruppe an, durch die die von den Ministern zu treffenden Entscheidungen vorbereitet werden sollten.

Pinay war noch zurückhaltender. Der belgische Botschafter in Paris, Baron Guillaume, war beauftragt worden, mir zu sagen, daß man Europa « schrittweise » aufbauen müsse und nicht « im Galopp » ; daß Pinay befürchte, die Gegner der EVG, die weiter sehr wachsam waren und von denen eine gewisse Anzahl dem Kabinett angehörte, würden sich widersetzen ; daß er glaube, wenn man der Machtbefugnis der Montanunion « Dinge wie die Elektrizität und das Transportwesen » hinzufüge, « könnte es in Frankreich zu einer Reaktion und vielleicht zu einer Abstimmung kommen, die den Europagedanken für sehr lange Zeit zurückwerfen würde » ; daß er, obgleich er selbst Jean Monnet günstig gesinnt sei, wisse, daß dieser Name

in Frankreich gleichbedeutend mit völliger Integration sei, und daß der Premierminister nicht dafür sei, Monnet zu halten und noch weniger, seine Vollmachten zu erweitern.

Martino verhielt sich in seiner Antwort unbestimmt. Er sprach wohl von seinem Interesse für meine Vorschläge, fügte jedoch hinzu, seine Regierung habe noch keine endgültige Stellungnahme beschlossen.

All das war nicht ermutigend. Aber neben dieser vorsichtigen, abwartenden Haltung gab es die meiner luxemburgischen und niederländischen Kollegen. Sie war völlig anders. Bech, mit dem ich in ständiger Verbindung war, teilte meine Ideen. Ich war sicher, auf seine Unterstützung rechnen zu können. Die Rolle Beyens bei den Verhandlungen muß betont werden. Sie ist nicht genügend bekannt und wird zu wenig geschätzt. Sie war aber ausschlaggebend und macht ihn zum tatsächlichen Urheber des neuen Impulses, der zur Schaffung des Gemeinsamen Markts führen sollte.

[...]

Während ich vorsichtig dafür eintrat, den Europagedanken in begrenzter Form wieder in Schwung zu bringen, verfocht er einen bedeutend umfassenderen Plan. In einem Memorandum, das er mir am 4. April übergab, erklärte er, warum er nicht für eine Teilintegration war :

« Jede Teilintegration hat die Tendenz, die Schwierigkeiten in einem Sektor durch Maßnahmen zu lösen, die für die anderen Sektoren oder für das Interesse der Verbraucher nachteilig sind, und zum Ausschluß der ausländischen Konkurrenz führen. Das ist nicht das Mittel, die europäische Produktivität zu steigern. Auch trägt die Integration in Sektoren nicht im gleichen Maß dazu bei, das Gefühl der Einheit und der Solidarität zu stärken, wie das bei einer allgemeinen wirtschaftlichen Integration der Fall wäre. Um dieses Gefühl zu verstärken, ist es unbedingt notwendig, daß der Begriff einer gemeinsamen Verantwortung der europäischen Staaten für das gemeinsame Wohl in einer Organisation vereinigt wird, die geeignet ist, die allgemeinen Interessen zu verfolgen, und deren ausführendes Organ nicht den nationalen Regierungen, sondern einem übernationalen Parlament verantwortlich ist. »

Er schloß : « Deshalb erscheint es vorteilhaft, daß unsere drei Regierungen (die der Beneluxländer) Verabredungen für eine planmäßige Initiative treffen, deren Verkündung bei der Sitzung der Außenminister der Montanunion vorteilhaft wäre. Diese Initiative sollte auf die Schaffung einer übernationalen Gemeinschaft abzielen und mit der Aufgabe betraut werden, die wirtschaftliche Integration Europas im allgemeinen auf dem Weg über eine Zollunion zum Zustandekommen einer Wirtschaftsunion zu verwirklichen. Durch eine klare Definition unseres Standpunkts wird es uns gelingen, der Verwirrung und Mutlosigkeit unter den Anhängern der Integration ein Ende zu machen, und das scheint mir für die Zukunft der Integration Europas von ganz besonderer Wichtigkeit zu sein. »

[...]

Wir einigten uns ohne Schwierigkeit über die zu verfolgende Taktik. Nachdem wir mit Bech beratschlagt und sein Einverständnis erlangt hatten, beschlossen wir, zu dritt für den Beyen-Plan in seinem vollen Ausmaß einzutreten, daß wir uns aber für den Fall des Mißlingens bescheidenere Ideen bezüglich der Erweiterung der Befugnisse der Montanunion vorbehalten sollten.

Wieder einmal, wie anlässlich der Verhandlungen über den Brüsseler Vertrag im Jahre 1948, sollte sich die Einmütigkeit der drei Benelux-Minister als wirkungsvoll erweisen. Man darf behaupten, daß der Erfolg der Konferenz von Messina zum großen Teil ihrer Initiative und ihrem gemeinsamen Vorgehen zu verdanken ist.